

Ergebnisprotokoll vom 06.10.2017

Das Expert_innengespräch war als erster Einstieg in die Diskussionen im Rahmen des Landesprogramms zum Thema „Werte Vermittlung und Prävention sexualisierter Gewalt in der und durch die Jugendhilfe“ gedacht und fokussierte entsprechend einen der Schwerpunkte des fachlichen Konzeptes zum Landesprogramm.

Ganzheitliche sexuelle Bildung verstehen die Landesjugendämter dabei als einen Weg, jungen Menschen – und zwar ALLEN jungen Menschen - selbstbestimmte Sexualität zu ermöglichen. Darüber hinaus wird sexuelle Bildung als ein eigenständiger präventiver Baustein im Kontext der Diskussionen um Schutzkonzepte in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe verstanden.

Nach der Präsentation zum Landesprogramm (Präsentation siehe Anhang) erfolgte die gemeinschaftliche Verständigung auf einen Begriff: Sexuelle Bildung meint keine isolierte Vermittlung sexueller Kompetenzen zur Gestaltung intimer Beziehungen, sondern bezieht Sexualität in ein umfassendes Bildungskonzept mit ein. Da Sexualität unser ganzes Leben durchzieht, lässt sich sexuelle Bildung nicht auf einen engen ‚privaten Raum‘ reduzieren, sondern wird zum integrierten Bestandteil einer selbstbestimmten, informierten und praktisch kompetenten Lebensführung mündiger Bürger_innen in einer demokratischen Gesellschaft.

Sexuelle Bildung hat den Menschen dabei in seiner individuellen Lebenssituation, mit seiner gelebten Sexualität, seinen Erfahrungen, Werten, Normen und Vorstellungen im Blick und begleitet ihn im Prozess des lebenslangen Lernens. Selbstbestimmte Lernformen und die Förderung von Autonomie stehen dabei im Fokus.

Im weiteren Verlauf des Gespräches wurden auch vielfältige Herausforderungen im Kontext der sexuellen Bildung thematisiert: Deutlich wurde, dass in der Arbeit mit jungen Geflüchteten und jungen Menschen, die bereits länger oder schon seit Geburt an in Deutschland leben, ein professioneller Umgang mit dem Thema Sexualität von den Fachkräften in verschiedenen Situationen gefordert wird. Wie alle jungen Menschen haben geflüchtete Kinder und Jugendliche viele Fragen zu dem Thema Leben in einer Partnerschaft in Deutschland. Alle jungen Menschen haben je nach Herkunft und kulturellem Hintergrund andere Verhaltens- und Wertevorstellungen und gehen mit Sexualität sehr unterschiedlich um. Diese unterschiedlichen Grundvoraussetzungen erfordern seitens der pädagogischen Fachkräfte ein entsprechendes Basiswissen und gleichzeitig eine generelle Sensibilität gegenüber verschiedenen Formen von und Einstellungen zu Sexualität. Wichtig sei es angst- und diskriminierungsfreie Räume für den Dialog zu schaffen. Dabei ist der Umgang auch mit herausforderndem sexuellen Verhalten grundsätzlich kein neues Thema - vor allem nicht für die Kinder- und Jugendhilfe.

Deutliche Bedenken wurden dahingehend geäußert, dass die Interventionen bei sexualisierter Gewalt hinter die Angebote der sexuellen Bildung zurücktreten. Auch wurde kritisch angemerkt, dass häufig nur Wissensvermittlung von Fachkräften gewünscht wird, jedoch keine selbstreflexive Arbeit.

Festzuhalten ist, dass dem Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen nach Beständigkeit, festen Vertrauens- bzw. Bezugspersonen und sozialen Kontakten, gerade auch im Kontext der sexuellen Bildung mit vielfältigen Angeboten insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe entsprochen wird. Auch gibt es hier bereits mit der interkulturellen Sexualpädagogik eine etablierte und für die aktuelle Situation anschlussfähige theoretische und praktische Diskussionslinie.

Zum Abschluss wurde der Aspekt der Nachhaltigkeit des Dialoges über sexuelle Bildung besprochen – angestrebt wird, mit den Fachstellen im Gespräch zu bleiben. Es wird von Seiten der Landesjugendämter angestrebt, eine Abfrage bei den teilnehmenden Fachstellen zu machen hinsichtlich ihrer Palette an Materialien (Broschüren, Arbeitshilfen...) und Angeboten/ Maßnahmen/ Projekten, um eine Übersicht zu erhalten. Diese kann den Fachstellen zur besseren Vernetzung und den Kommunen für das Landesprogramm zur Verfügung gestellt werden.

Die Landesjugendämter dankten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die angeregte und konstruktive Diskussion.